

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 18

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Zum Artikel «Die gottgefällige Dynamitbombe» im ZB Nr. 15 erhielten wir drei Stellungnahmen. Aus Platzgründen können wir nur eine abdrucken, wählen dafür die schärfste aus, beziehen indessen die anderen Meinungsäusserungen in unsere Antwort ein. Weil es sich um eine grundsätzliche Frage handelt, weil hier Zusammenhänge dargestellt werden, veröffentlichen wir die Stellungnahmen in dieser Rubrik.

Sehr geehrter Redaktor!

Es ist unbestritten, dass in allen südamerikanischen Staaten eine übermässig reiche, kleine Minderheit die riesige Mehrheit von Armen auf schändlichste Weise unterdrückt und ausbeutet.

Es ist unbestritten, dass die Armeen überall auf der Seite der reichen Minderheit stehen.

Es ist unbestritten, dass die katholische Kirche, vor allem der Episkopat, bis vor kurzem fast ausschliesslich auf der Seite der Reichen stand.

Es ist unbestritten, dass die Zustände nur durch gewaltigen Druck von unten geändert werden können. Wenn dieser Druck nicht einigermaßen «friedlich» gebündelt werden kann, muss es zu einer Weltkatastrophe kommen.

Unter diesen Umständen ist es grotesk, dass Sie jene Bischöfe und Priester auf gehässigste Weise anprangern, die es nicht mehr länger verantworten können, das Volk dem grauenhaften Elend zu überlassen, das besonders in der Umgebung der Grossstädte zum Himmel schreit.

Dass Sie sogar Dom Helder Camara einem Eichmann und Berija gleichstellen, ist nicht nur höchst ungerecht, es ist über alle Massen gemein!

Dieser ordinäre Artikel «Die gottgefällige Dynamitbombe» veranlasst mich, Sie zu ersuchen,

mir das «ZeitBild» nicht mehr zuzustellen. Offenbar war schon bisher manches bei Ihnen nur Schein. Nun haben Sie Ihr wahres Gesicht aufgedeckt: ein hässliches! F. M., in St.

Hierzu unsere Antwort:

1. Es ist unbestritten, dass in Südamerika eine extreme und unheilvolle Polarität zwischen Armen und Reichen besteht. Das ist im wesentlichen auf die ungenügende Entwicklung zurückzuführen: die Massen konnten noch nicht im wünschbaren Ausmass in den Produktionsprozess eingeschaltet werden, durch welchen allein ihre Arbeitskraft in Besitz umgemünzt, also ein Ausgleich erzielt werden kann.

2. Es stimmt nicht, «dass die Armeen überall auf der Seite der reichen Minderheit stehen». In Peru und Bolivien beispielsweise hat die Armee das «Establishment» von der Macht verdrängt.

3. Es stimmt nicht, dass die katholische Kirche auf der Seite der Reichen steht. In Paraguay, ebenso in Chile und Uruguay, hat sich die Kirche mit dem Establishment überworfen. Zudem hat die Kirche — wenn auch zuweilen mit sehr milden Mitteln — die Ungerechtigkeiten angeprangert und unter den gegebenen Umständen ein eindruckliches Sozialwerk durchgeführt.

4. Es stimmt leider nicht, dass der Druck «von unten» kommt. Hier müssen Klischeevorstellungen abgetragen werden. Zum ersten: es sind nicht die Massen, die sich um eine Veränderung der Verhältnisse bemühen. Wären es die Massen, wie es zu wünschen ist, so würden sie, was allein in ihrem Interesse liegt, auf vernünftige Reformen abzielen, die dem einzelnen tatsächliche Besserungen bringen. Zum zweiten: der Druck kommt von oben. Die Führer der Ter-

roristen entstammen vorwiegend dem Establishment. Einige Beispiele: Dr. Allende, Kandidat der kommunistischen Volksfront in Chile, ist Arzt und Millionär; Dr. Fidel Castro ist Sohn eines spanischen Grossgrundbesitzers; Carmelo, Anführer der dominikanischen Rebellen, ist Oberst und ehemaliger Militärattaché im Haag; der kolumbische Guerrigliero, Priester Camillo Torres Restrepo, ist ein Neffe des ehemaligen Präsidenten Kolumbiens. Zum dritten: ob dieser Druck «von oben» eher aus sozialer Motivation denn aus Machthunger fließt, können wir bezweifeln. Der kubanische Zuckerplantagenarbeiter, der Castro gegen Battista kurzfristig unterstützt hat, damit es ihm endlich etwas besser gehe, steht heute objektiv schlechter da; dafür hat Castro die Macht, von der er kaum so leicht wie Battista verdrängt werden kann.

5. Wir kritisieren nicht Bischöfe und Priester, weil sie das bestehende Elend bekämpfen; wir kritisieren vielmehr die untauglichen und gefährlichen Methoden, die einige von ihnen anwenden. Wir illustrieren nochmals mit dem Beispiel Kuba. Was hat es dem Plantagenarbeiter genützt, dass Castro die Macht übernehmen konnte, da es ihm jetzt doch schlechter geht? Damit, dass wir Castro auf das schärfste kritisieren, nehmen wir in keiner Weise Stellung für Battista. Wir wollen bloss zeigen, dass es nicht genügt, soziale Reden im Mund zu führen, wie es die Revolutionäre eh und je getan haben. Wir sind der Ansicht, dass reale Fortschritte viel wichtiger sind, wie sie eh und je nur durch Evolution erreicht worden sind. Dass solche Evolution durch Reformen bei den meisten südamerikanischen Establishments fehlte, ist unbestritten. Dass sie nicht durch die gewaltanwendenden Oppositionellen auf Moskau oder Pekinger Kurs verwirklicht wird, zeigen deren Leistungen wirklich zur Genüge. Vielleicht gibt es doch zu denken, dass der positive Reformismus von Chiles Präsident Frei

Unser PRESSE-Kommentar

Im «Stern» 35/1970 ist ein Interview mit dem Krupp-Aufsichtsratsvorsitzenden Berthold Beitz veröffentlicht worden. Unter dem anregenden Titel «Daran können wir alle verdienen». Das Rezept bezieht sich auf den Osthandel und sieht so aus:

Auf die Frage, was Moskau brauche: «Unser Know-how, unsere technischen Kenntnisse.»

Auf die Frage, was der Osthandel bringe: «Gewinn. Wir haben bei Krupp am Osthandel immer verdient.»

Auf die Frage nach dem Umfang des Krupp-Osthandels: «Zwischen 9 und 14 Prozent unseres gesamten Exports.»

Auf den Hinweis, dass Moskau langfristige Kredite fordern könnte: «Ich halte es immer noch für billiger, den Russen, sagen wir für 7 Millionen Mark, Zinsverbilligungen zu gewähren, als vor lauter Russenangst das Geld in irgendeinen militärischen Plunder zu stecken, der uns dann doch nicht schützt.»

Auf die Frage, was die verbündeten Westeuropäer dazu sagen werden: «Die sind sicher misstrauisch. Wir sind ja schliesslich Konkurrenten... Denn wir sind eine starke Konkurrenz. Wir haben drüben eine gute Chance.»

Auf die Frage, ob das die EWG-Partner aus dem Ostgeschäft dränge: «Aber hören Sie, Russland ist doch ein so riesiger Markt. Daran können wir alle verdienen.»

*

Hier ein Beispiel zynischer Skrupellosigkeit, wie sie weder für Deutschlands Wirtschaft noch für den westlichen «Kapitalismus» repräsentativ ist.

Sie liegt indessen in der Tradition des Kruppischen Opportunismus. Die Firma war wilhelminisch kriegstreibend vor und während des Ersten Weltkrieges. Sie schwenkte also gleich auf das Ostgeschäft ein, als der Vertrag von Rapallo den Weg öffnete. Sie war nationalsozialistisch kriegstreibend vor und während des Zweiten Weltkrieges. Deutschland hat die beiden Kriege verloren. Wegen des von Krupp gelieferten «militärischen Plunders»?

Herr Beitz sabotiert Bestrebungen zur längst notwendigen Osthandelskoordination im Rahmen der EWG. Er eröffnet damit einen Run, der sehr wohl den Ausverkauf Westeuropas einleiten könnte. Daher halten wir seine Äusserungen, wie sie vom «Stern» wiedergegeben wurden, schlicht als verantwortungslos.

Wenn das Ostgeschäft so offensichtlich im Interesse des Kruppischen Monopolkapitalismus liegt, so sollte wenigstens unserer Opposition gegen einen solchen Monopolkapitalismus der progressive Charakter zugebilligt werden. P. S.

von den revolutionären Kommunisten am schärfsten bekämpft wird.

6. Wir haben Dom Helder Camara nicht mit Eichmann und Berija verglichen. Wir wollten vielmehr mit einem Hinweis aufzeigen, wie problematisch Billigung von oder Verständnis für Gewalt ist. Es darf einfach nicht genügen, dass ein Mensch sich subjektiv im Recht glaubt, dass er ein gutes Gewissen hat, um ihm die Anwendung von Gewalt zuzubilligen, auch wenn man selbst nur «friedliche Gewalt» anzuwenden bereit ist. In diesem Sinne der Hinweis auf Symbole der Nazis und Kommunisten. Himmler beispielsweise hat persönlich nie Gewalt angewendet, nur vor einer seiner Ueberzeugung dienenden Gewaltanwendung Respekt bezogen.

Dagegen wenden wir uns, dass die Gewaltanwendung mit dem Hinweis auf ethische Ziele, gutes Gewissen oder subjektives Recht gebilligt werde. Dagegen wenden wir uns auch im Falle von Dom Helder Camara. Gerade wir Europäer haben aus bitterer Erfahrung gelernt, das Mittel über das Ziel zu stellen und halten es, weil sozial viel wirksamer, doch lieber mit Eduard Bernstein: «Das Ziel ist mir nichts, der Weg aber alles.»

Vielleicht hat Dom Helder Camara aber ungenau formuliert, in welchem Fall er die Verantwortung für ein Missverständnis übernehmen muss. Wenn er nur Notwehr billigen wollte, also die Anwendung von Gewalt als Antwort auf die Anwendung von Gewalt als Aktion, dann würden wir seiner Haltung durchaus zustimmen. Besonders, wenn er solche Notwehr ebenso ausdrücklich den Bürgern in der Sowjetunion zubilligen würde.

An einem solchen Missverständnis wäre indessen nicht nur die unklare Aussage Camaras schuld. Inwieweit er sich folgenswer mit kommunistischen Elementen, so etwa mit dem chinesischen Agenten Juliao, eingelassen hat, können wir nicht beurteilen. Was aber feststeht, ist das Abgleiten eines Teiles der Priesterschaft, die Camara recht nahe steht, in ein unverhülltes Bekenntnis zur Gewalt. Am 9. August sind beispielsweise in Buenos Aires

Plakate aufgetaucht, mit denen die «Bewegung der Priester der Dritten Welt» der Gewalt das Wort redet. Der Text der von Priester Miguel Ramondetti, Generalsekretär der Bewegung, unterzeichneten Plakate lautet: «Ich will: einen Strukturwechsel. Ich will: die Revolution als einziges Mittel zur Veränderung. Ich will: dass die Revolution gewaltsam ist. Ich will: dass das Privateigentum abgeschafft wird. Ich will: die Befreiung des Menschen. Ich will: als einzige Lösung den marxistischen Sozialismus.»

Wir würden uns gewiss nicht gegen diese Parolen wenden, wenn nicht in ihrem Namen die kommunistische und die nationalsozialistische Diktatur der Menschheit so grauenhafte Opfer auferlegt hätte und (im Falle der kommunistischen) noch auferlegt. Man kann in der Tat kaum ein Beispiel anführen, wo die Revolution eine Befreiung des Menschen erzielt hätte. Der Evolution ist es immerhin fast überall gelungen.

Daher: was in Südamerika not tut, ist gewiss nicht Revolution, sondern eine tatsächliche Evolution.

*

Einige weitere Bemerkungen seien als Antwort auf die beiden andern Schreiben (von G. M. in W. und U. G. in K.) beigefügt.

7. Die Anwendung von Gewalt hat in Südamerika (oder anderswo) keinem einzigen Oppositionellen langfristig die Unterstützung der Massen gesichert. Was sie erhalten, ist vielmehr die Unterstützung oppositioneller Reicher gegen etablierte Reiche: kein günstiges Klima für wahre Reformen. Auch mit dieser Feststellung nehmen wir anstössige etablierte Regimes mit keinem Wort in Schutz. Dass sie abzulehnen sind, ist eine Selbstverständlichkeit. Die Frage ist nur, auf welchen Wegen eine Besserung tatsächlich erzielt werden kann.

8. Die Schwierigkeiten sind gross, und Schlagworte bleiben unbehelflich. Einige Beispiele nur als Illustrationen.

Es gibt entsetzliches Elend in den Grossstädten. Weil so viele Landarbeiter wegen der

zivilisatorischen Vorteile der wohlfahrtsstaatlichen Einrichtungen die Städte überschwemmen, obschon die Industrie diese Arbeitskraft noch nicht aufzunehmen vermag. Verteilung des Bodens? Es fehlen die Investitionsmöglichkeiten und Absatzmärkte. Rascherer Aufbau der Industrie? Es fehlt an qualifizierten Arbeitskräften, die nicht kurzfristig herangebildet werden können. In allen diesen und vielen anderen Fällen kann nur der langsame Weg zum sicheren Erfolg führen. Die Geschichte, auch der neusten Zeit, bestätigt dies — und dementiert jede Behauptung des Gegenteils.

9. Ein letztes Mal: Wir billigen oder verteidigen mitnichten die anstössigen südamerikanischen Regimes. Daher müssen wir deren Verfehlungen und Unzulänglichkeiten weder beschönigen noch verteidigen. Dass Änderungen notwendig sind, glauben wir nicht minder als unsere Kritiker. Die Frage für uns ist bloss jene nach den einzuschlagenden Wegen. Und hier glauben wir, auf Grund unserer Spezialisierung und unserer Dokumentation, dazu legitimiert zu sein, vor kommunistischen Änderungsversuchen und solchen, die eine Affinität zum Kommunismus auch gegen die guten Absichten der Urheber entwickeln, warnen zu müssen.

10. Was wir darüber schreiben, ist schliesslich nicht als allheilbringendes Rezept gedacht, sondern als Anregung zum Denken. Nur wenn jeder Mensch denkfähiger wird, haben wir Aussichten auf menschenwürdigere Verhältnisse auf der ganzen Welt.

Die agitatorische Aufwiegelung der Massen wird diesen Massen keine Besserung bringen. Werden aber die Völker zum selbständigen Denken angeleitet, dann werden sie Reformen auf dem demokratischen Wege durchzusetzen verstehen. Ohne Gewalt. Weil Gewalt immer den Menschen korrumpiert, in welcher Absicht sie auch beansprucht werden mag.

Wenn Dom Helder Camara sich von der Gewalt lossagt, dann hat er unsere volle Unterstützung, wie scharf er auch die bestehenden Regimes kritisiert.

Redaktion ZB

Unser TV-Kommentar

Am letzten Augusttag hat das Schweizer Fernsehen die zweite Folge einer im westdeutschen Fernsehen initiierten Sendung über das Böse übernommen. Sie war dem Bösen in der Politik gewidmet und befasste sich mit der Verketzerung und Verteufelung in den internationalen Beziehungen.

Das Thema ist wichtig. Das Anliegen war begrüssenswert. Die Ausführung hingegen war dürftig. Sie war einseitig und trug zur Desinformation bei. Sie lief auf eine Manipulation des Zuschauers hinaus.

Da ist doch wahrlich der Blitzkrieg mit den Bombenteppichen auf London («Coventrisieren» hat man das damals zu nennen begonnen) mit

den alliierten Gegenangriffen aufgerechnet worden. Kein Wort davon, dass letzteres eine Notwehr als Antwort auf ersteres als Angriff darstellte. Hitler mit seiner Verteufelung und Verketzerung wurde glatt unterschlagen. Churchill aber, der zum Widerstand aufrufen musste und dabei die nationalsozialistischen Akte als kriminell, die eigenen Verteidigungsmassnahmen jedoch als gut hinstellte, wurde als abschreckendes Beispiel gross im Bild gezeigt.

Wer hat mit uns die Hitler-Reden noch in den Ohren, etwa jene vom Herbst 1938, als Präsident Benesch in einem fanatisierten Aufschrei als Bluthund bezeichnet wurde? Wer konnte wohl noch aus eigenem Wissen die Sendung korrigieren? Kaum die Hälfte der Zuschauer. Weil die Mehrheit der Zuschauer weniger als 50 Jahre alt ist und nicht jeder ältere ein langes Gedächtnis hat.

Die einseitige Darstellung bezüglich des Zwei-

ten Weltkrieges war keine Unterlassungssünde, sondern offenbar Ausdruck innerer Ueberzeugung. Der Beweis folgte in der ähnlich einseitigen Behandlung der Studentenunruhen vom Frühjahr 1968 in Berlin. Kein Wort von den Aufrufen zur Gewalt durch fanatische Studenten, von den Sachbeschädigungen durch Extremisten, von der Verketzerung der Demokratie und der Verteufelung von Professoren. Dafür eine scharfe Kritik an den Reaktionen gegen diese randalierenden Minderheiten. Gewiss haben einige dieser Reaktionen über das Ziel hinausgeschossen. Aber es waren Reaktionen, und es gilt erst abzuklären, was solche Reaktionen ausgelöst hat. Jedenfalls dann, wenn man sachlich urteilen will.

So wie die Sendung gestaltet war, muss den Urhebern Manipulationsabsicht oder politische Inkompetenz vorgeworfen werden. Das ist keine Verketzerung, nur eine Feststellung.

P. S.